

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 38

Artikel: Ein wichtiges Weibergespräch : zwischen Sybille und Agnes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 2-ten Herbstmonat, 1794.

N^{ro.} 38.

Ein wichtiges Weibergespräch, zwischen Sybille und Agnes.

Sybille. He, Anne! wo treibt das Mensch schon wieder herum? Die Dienstmägde sind doch heut zu Tage keinen Bazen werth; man muß sich glücklich schätzen, wenn man nur eine ehrliche Haut findet, die treu und gewissenhaft der Küche vorsteht. Anne, He! wo seyd ihr denn? Geht, setzt den Kaffeetopf aufs Feuer.

Agnes. Meinetwegen nicht, Frau Base; ich liebe den Kaffee ohnehin nicht gar sehr.

Sib. Eine Schaale kann nichts schaden. Geht, Anne, und macht ihn recht gut. Ich liebe ihn ein bißgen stark, und kanns einmal nicht leiden, wenn er so matt und trafilos aussieht, wie lediges Birenwasser.

Ag. Machen Sie sich keine Unkosten, Frau Base; überhaupt ist der Kaffee nach Mittag ein überflüssiges, wo nicht gar ein schädliches Getränk. Man sieht es als eine Kleinigkeit an; aber es macht doch in der Haushaltung das Jahr durch eine tiefe Lücke.

Syb. O, schweigen Sie, Frau Base Agnes! Was hätten wir armen Weiber noch auf der Welt, wenn man uns diesen Herzenstrost versagen wollte. Nein, Nein, Kaffee! oder ich wäre in drey Tagen

toht. Aber Sie sehen heute so schön aus, liebe Agnes! wie Sie nicht gepunkt sind!

Ag. Ich glaube, Sie wollen mich gleich beim ersten Wort zum Besten halten; oder, wenn es ihr wahrer Ernst ist, so müßte mein neues Kleid Schuld daran sehn.

Syb. Das denk ich auch. In langen Zeiten hab ich nichts so schönes gesehen. Das ist wohl englischer Zeug. Es fühlt sich so fein an, als Seide; und was für eine allerliebste Farbe. Sagen Sie mir, wer hat ihnen ein so schönes Geschenk gemacht?

Ag. Von wem kann denn eine rechtschaffene Frau wohl ein Geschenk annehmen, als von ihrem Manne?

Syb. Sie sind doch glücklich, daß Sie einen solchen Mann haben. Aber meiner --- lieber wollt' ich einen Klotz geheirathet haben.

Ag. Wie so? Sollten Sie denn nicht gut mit einander stehen?

Syb. Wie wäre es auch möglich, mit einem solchen Halunken einig zu seyn? Sehen Sie nur, wie ich aussehe; so läßt er seine Frau aufziehen. --- Ich bin des Todes, wenn ich mich nicht schäme, so oft ich ausgehen soll. Ich sehe alle Tage, wie gepunkt andere Frauen sind, deren Männer es doch nicht halb so gut aufzuwenden haben, als meiner.

Ag. O meine Freundin, das beste Gewand für eine Frau ist nicht das Kleid des Leibs, sondern ihre Tugend. Verbuhlte Weiber müssen sich heraus schmücken, damit sie fremden Augen gefallen; aber eine ehrliche Frau ist geschmückt genug, wenn sie in den Augen ihres Ehemannes gut aussieht.

Sib. Und doch kann mein rechtschaffner, saubrer Mann, der so haushälterisch gegen seine Frau ist, das ganze Vermögen, das ich ihm zugebracht habe, mit beiden Händen für andere Dinge verschleudern.

Ag. Für was für andere Dinge denn?

Syb.

Syb. Für was es ihn gut dünkt; für Wein, für
liederliche Menschen, zum Spielen. Ach lieber Gott
und Alles! ich mag nur nicht daran denken.

Ag. Still, meine Freundin, wer wird so laut
reden? Man kann sich oft betriegen.

Syb. O ich rede die Wahrheit. Und des Nachts,
wenn ich, wer weiß, wie lang auf ihn warte, da
kommt er hereingetaumelt, wie ein volles Schwein;
wirft sich neben mir hin, schnarcht wie ein Vieh,
oder speyt gar das Bett voll.

Ag. Bedenken Sie doch, Frau Base, daß Sie
sich selbst Schande machen, wenn Sie so von ihrem
Manne reden. Vermuthlich werden Sie ihm Vor-
stellungen machen, wenn er so verwahrloset nach Hause
kommt.

Syb. Das versteht sich. O er kriegt seinen Theil
reichlich; er hört wohl, daß ich eine Zunge im Mund
habe, und ich laß es ihn den ganzen Tag über füh-
len, ich versichre Sie.

Ag. Und was sagt ihr Mann denn dazu?

Syb. Anfangs wollt' er aus einem eben so hohen
Tone sprechen; er dachte wohl, mich zu überschreien;
aber lieber Gott! da hat er mich kennen gelernt. Den-
ken Sie nur, Frau Base, einmal wär' es von Wor-
ten beynabe noch weiter gekommen. Er ergriff seinen
Stoß, machte ein gräßliches Gesicht, und drohte
mir entsetzlich.

Ag. Gott bewahre! Und kamen Sie nicht fast außer
sich vor Schrecken?

Syb. Ich? O ganz und gar nicht. Schnell griff
ich nach dem nächsten Lichtstock, und hätt' er mich
nur mit einem Finger angerührt, ich glaube, seine
Hirnschale würde es gefühlt haben, mit wem er zu
thun habe.

Ag. Aber, liebe Base, das ist doch wahrhaftig
nicht recht.

Syb.

Syb. Nicht recht? Wenn er mir nicht als seinem Weibe begegnet, so brauch ich ihm auch nicht als meinem Manne zu begegnen.

Ag. Bedenken Sie aber nicht, daß uns gebothen ist, unsern Männern unterthan zu seyn, daß wir sie als unsere Herren und Meister ansehen müssen?

Syb. Was zum Wetter! Bin ich etwa seine Magd? Er mag erst an seine Pflicht denken, dann steh ich dafür, ich werde auch die meinige thun.

Ag. Ich dünkte, wenn es einmal dahin gekommen ist, daß eines dem andern weichen muß, so ist es in der That das billigste, daß die Frau dem Manne nachgiebt. -- Aber sagen Sie mir, haben Sie durch dieß Betragen etwas gewonnen?

Syb. Sauber nichts. Ich mag schelten, wie ich will, er geht immer seinen alten Gang. Bisweilen fängt er an zu pfeifen, manchmal lacht er wie narisch, oder sagt wohl gar: Alle guten Geister loben Gott und den Herrn; dann husch! zur Thüre hinaus, zu seinen Spiesgesellen, die eben solche Halunken sind.

Ag. In der That, das ist ein recht betrübtes Leben. Liebe Freundin, wir haben uns von Jugend auf gekannt, wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen offenherzig meine Meynung sage.

Syb. O herzlich gern. Unter allen meinen Bekannten sind Sie mir von jeher die liebste gewesen.

Ag. Nun dann, bedenken Sie doch, daß Sie ihren Mann nun einmal haben, und Zeitlebens behalten müssen, er mag nun seyn, wie er will. Das einzige, das uns noch übrig bleibt, die Eintracht in der Ehe wieder herzustellen, ist wohl dieses, daß wir uns, eins nach des andern Sitten und Gemüthsart, zu richten suchen.

Syb. Aber bin ich wohl im Stande, meinen Mann von neuem umzuschaffen?

Ag. Glauben Sie mir, die Männer sind größtentheils das, wozu ihre Weiber sie machen. Eine Wahrheit, die ich aus der Selbsterfahrung weiß.

Syb.

Syb. Aber sagen Sie mir, kommen Sie denn so gut aus mit ihrem Manne?

Ag. Ist wohl; aber es war eine Zeit, wo es nicht so gut gieng. — Zu einem völligen Sturm ist es zwischen uns wohl nie gekommen; dann und wann so einige Wolken, woraus leicht ein Ungewitter hätte entstehen können, wenn wir nicht beyde durch eine biegsame Gemüthsart ihm vorgekommen wären. Schauen Sie, jedes hat seine besondere Sitten und Neigungen, oder die Wahrheit zu sagen, seine eignen Fehler. Mit diesem muß man in der Ehe vorzüglich bekannt werden, wenn man ruhig und vergnügt leben will.

Syb. Dieß ist wohl wahr; aber mein Mann hat Fehler in Menge, die ich leider nur zu gut kenne.

Ag. So denkt ihr Mann vielleicht auch von Ihnen, und eben hier liegt der Knoten. Es trifft sich im Ehestand gar oft, daß es beyden Theilen an der wechselseitigen Gefälligkeit fehlt, weil keines des andern Sinnesart richtig kennt; und dieß ist der Fehler, den man gleich Anfangs vorbeugen muß. Haben Eheleute einmal ein Misfallen gegen einander gefaßt, so ist es oft sehr schwer, sich wieder auszusöhnen, zumal, wenn es schon zu bittern Worten, und scharfen Vorwürfen gekommen ist. Nehmen Sie ein Beispiel an einer Kleinigkeit. Ist etwas frisch zusammengeleimt, so muß man anfänglich sehr behutsam damit umgehen, sonst springt es auseinander; ist es aber einmal getrocknet, so kann auch eine große Gewalt es nicht so leicht auseinander reißen.

Syb. Da haben Sie wieder vollkommen recht.

Ag. Nun, so geht es auch in der Ehe; anfänglich muß man sehr bemüht seyn, daß die Freundschaft beydsseitig immer fester und stärker werde; und dieß geschieht am besten, wenn Eines sich nach des andern Sinne richtet, sich in seine Launen schießt, und seinen Lieblingswünschen durch kleine Gefälligkeiten zuvor kommt.

Syb.

Enb. Auf diese Art wäre ja die Frau weiters nichts, als eine ewige Gefälligkeitsmagd von ihrem Manne. Sonderbar!

Ag. Ja noch mehr, ein vernünftiges Weib muß so gar auf ihre körperliche Reize, auf ihre Geistes- und Herzensvorzüge, wie auf ihre Glücksumstände Rücksicht nehmen, wenn Sie ihren Zweck nicht verfehlen will. Ein schönes Weib kann das Herz eines Mannes durch überhäufte Liebkosungen fesseln, da eine andere, minder schöne Kreatur durch die nämlichen Karesse dem Manne zur Last, und am Ende unausstehlich wird. Letztere sollte vielmehr bedacht seyn, durch häusliche Geschäftigkeit, durch edle Vorzüge des Geists und Herzens die treue Freundin, die zärtliche Gattin ihres Mannes zu werden, weiters wird sie es kaum bringen; denn das Liebsgefühl für Schönheit, so wie die Abneigung für das Gegentheil liegt im Herzen, und nicht im Kopfe.

Enb. Das wäre schrecklich; und wie so das?

Ag. Die Sache ist ja ganz natürlich, oder können Sie jemand überreden, daß er einen Pfefferkuchen für ein Zuckerbrod, eine Käswähe für einen Hönigladen ansehe. Freylich gewöhnt man sich mit der Zeit an alles, und findet oft geringere Speisen schmackhaft; aber man muß sie zu würzen wissen; und das ist eben, was ich vorher sagte; wenn ein Weib den Mangel einer schönen Bildung durch keine andere Vollkommenheiten zu ersetzen sucht, wenn Sie den Pfefferkuchen nicht zu verzückern weiß, so wird der Mann dieser trocknen Speise bald satt; mancher wirft ihn gar hinter den Ofen, und geht seiner Wege.

Enb. O liebe Agnes, sagen Sie mir doch, durch was für Künste Sie es dahin brachten, daß ihr Mann sich nach ihrer Gemüthsart richtete.

Ag. Das will ich ihnen sagen, damit Sie es auch so machen können. Es ist die leichteste Sache von der Welt; wenn Sie nur den Willen dazu haben; aber ist es schon ein bißgen spät, und ich möchte meinen Mann einer weiblichen Unterhaltung wegen
nicht

nicht gern auf mich warten lassen. O man muß den Männern so wenig Anlaß zum Mismuth geben, als nur möglich ist; denn im Grunde sind sie recht gute Geschöpfe, wenn man sie zu leiten weiß. Also ein andermal mehrers von der Sache.

Nachrichten.

Ueber die Verlassenschaft des Jakob Jeremans Kasseren Joggeli von Rohrbach ist auf geziemendes Nachwerben hin, hochrichterlich der Geldstag erkannt und zu dessen Verführung folgende Tage bestimmt worden, als für den 1ten und 2ten Geldstag samt der Steigerung über die geringen Effekten, Montag den 17ten Wintermonat zu Rohrbach, im Wirthshause, für den 3ten und letzten Geldstag samt der Kollokation dann den 15ten Christmonat nächstkünftig in der Landschreiberey Wangen. Als wornach sich die Schuldner und Gläubiger zu verhalten wissen werden.

Gegeben bey gesetzlicher Straf für die Ausbleibenden, den 10ten Herbstmonats, 1794.
Landschreiberey Wangen.

Jemand fand eine silberne Sackuhrenkette, und verlangt sie dem Eigenthümer einzuhändigen. Im Berichtshause zu erfragen.

Es wird zum Kauf angetragen ein Garten samt Buntten mit zwey Gartenhäuslein, nah an der Stadt. Im Berichtshause zu erfragen.

An dem letztverwichenen Dienstag, den 9ten dieß auf den Abend, ist zwischen Olten und Schönenwerth eine Briestafche von Rothem Casianleder verlohrens